

HEYNE <

Das Buch

Vampirkriegler Balthazar ist am glücklichsten, wenn er im Schatten der Nacht an Fassaden hochklettern, in Häuser eindringen und den ein oder anderen Gegenstand einstecken kann. Dabei will er sich nicht bereichern, er hat einfach Freude am Stehlen. Und doch kann er sich nicht vorstellen, dass auch ihm selbst einmal etwas gestohlen wird – schon gar nicht sein Herz ... Das ändert sich schlagartig, als er Erika Saunders begegnet. Die schöne Polizistin ermittelt in einer Serie grausamer Morde und vermutet, dass sie es mit einem nicht ganz menschlichen Täter zu tun hat. Dass der attraktive neue Mann in ihrem Leben ein Vampir ist, ahnt sie jedoch nicht. Als durch Erikas und Balthazars Beziehung auch noch ein alter Feind der BLACK DAGGER zu neuem Leben erwacht, gerät das Glück der beiden in Gefahr.

Die Autorin

J.R. Ward begann bereits während des Studiums mit dem Schreiben. Nach dem Hochschulabschluss veröffentlichte sie die BLACK DAGGER-Serie, die in kürzester Zeit die amerikanischen Bestsellerlisten eroberte. Die Autorin lebt mit ihrem Mann in Kentucky und gilt seit dem überragenden Erfolg der Serie als Star der romantischen Mystery.

Ein ausführliches Werkverzeichnis der von J.R. Ward im Wilhelm Heyne Verlag erschienenen Bücher finden Sie am Ende des Bandes.

Mehr über Autorin und Werk erfahren Sie auf:

www.jrward.com

J. R. Ward

NACHTLIEBE

Ein BLACK DAGGER-Roman



WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe:
LOVER ARISEN

Aus dem Amerikanischen
von Bettina Spangler



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Deutsche Erstausgabe 11/2022

Redaktion: Anneliese Schmidt

Copyright © 2022 by Love Conquers All, Inc.

Copyright © 2022 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Animagic, Bielefeld

Autorenfoto © by John Rott

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN 978-3-453-32242-4

www.heyne.de

*Gewidmet:
Euch beiden.
Die Liebe ist umso süßer,
wenn der Kampf gewonnen ist*



DANKSAGUNG

Vielen, vielen Dank an die Leser der BLACK DAGGER! Es ist eine lange, wunderbare, aufregende Reise mit euch und der Bruderschaft, und ich kann es kaum erwarten zu sehen, was in dieser Welt, die wir alle so lieben, als Nächstes passiert. Ich möchte Meg Ruley, Rebecca Scherer und dem Team bei JRA danken, außerdem Hannah Braaten, Andrew Nguyên, Jennifer Bergstrom, Jennifer Long und der gesamten Gallery- und Simon-&-Schuster-Familie.

Ans Team Waud: Ich liebe euch alle. Ehrlich. Alles, was ich tue, mache ich aus Liebe und Bewunderung für meine Familie, sowohl die blutsverwandte als auch die frei gewählte.

Ach ja, und danke an Naamah, meinen Writer Assistant Nummer zwei, und Obie, Writer Assistant in Ausbildung. Sie arbeiten beide genauso hart an meinen Büchern wie ich! Und in Gedenken an unseren geliebten Archieball!



GLOSSAR DER BEGRIFFE UND EIGENNAMEN



Ahstrux nohtrum – Persönlicher Leibwächter mit Lizenz zum Töten, der vom König ernannt wird.



Die Auserwählten – Vampirinnen, deren Aufgabe es ist, der Jungfrau der Schrift zu dienen. In der Vergangenheit waren sie eher spirituell als weltlich orientiert, doch das hat sich mit dem Aufstieg des letzten Primal geändert, der sie aus dem Heiligtum befreite. Nachdem sich die Jungfrau der Schrift aus ihrer Rolle zurückgezogen hat, sind sie völlig autonom und leben auf der Erde. Doch noch immer nähren sie allein-stehende Brüder und solche, die sich nicht von ihren *Shellans* nähren können, sowie verletzte Kämpfer mit ihrem Blut.



Bannung – Status, der einer Vampirin der Aristokratie auf Gesuch ihrer Familie durch den König auferlegt werden kann. Er unterstellt die Vampirin der alleinigen Aufsicht ihres Hüters, üblicherweise der älteste Mann des Haushalts. Ihr Hüter besitzt damit das gesetzlich verbriefte Recht, sämtliche Aspekte ihres Lebens zu bestimmen und nach eigenem Gutdünken jeglichen Umgang zwischen ihr und der Außenwelt zu regulieren.



Die Bruderschaft der Black Dagger – Die Brüder des Schwarzen Dolches. Speziell ausgebildete Vampirkrieger, die ihre Spezies vor der Gesellschaft der *Lesser* beschützen. Infolge sorgfältiger Auswahl der Fortpflanzungspartner besitzen die Brüder ungeheure physische und mentale Stärke sowie die Fähigkeit zur raschen Heilung. Die meisten von ihnen sind keine leiblichen Geschwister; neue Anwärter werden von den anderen Brüdern vorgeschlagen und daraufhin in die Bruderschaft aufgenommen. Die Mitglieder der Bruderschaft sind Einzelgänger, aggressiv und verschlossen. Sie pflegen wenig Kontakt zu Menschen und anderen Vampiren, außer um Blut zu trinken. Viele Legenden ranken sich um diese Krieger, und sie werden von ihresgleichen mit höchster Ehrfurcht behandelt. Sie können getötet werden, aber nur durch sehr schwere Wunden wie zum Beispiel eine Kugel oder einen Messerstich ins Herz.



Blutsklave – Männlicher oder weiblicher Vampir, der unterworfen wurde, um das Blutbedürfnis eines anderen zu stillen. Das Halten von Blutsklaven wurde vor Kurzem gesetzlich verboten.



Chrih – Symbol des ehrenhaften Todes in der alten Sprache.



Dhunhd – Hölle.



Doggen – Angehörige(r) der Dienerklasse innerhalb der Vampirwelt. *Doggen* pflegen im Dienst an ihrer Herrschaft altertümliche, konservative Sitten und folgen einem formellen Bekleidungs- und Verhaltenskodex. Sie können tagsüber aus dem Haus gehen, altern aber relativ rasch. Die Lebenserwartung liegt bei etwa fünfhundert Jahren.



Ehros – Eine Auserwählte, die speziell in der Liebeskunst ausgebildet wurde.



Exhile Dhoble – Der böse oder verfluchte Zwilling, derjenige, der als Zweiter geboren wird.



Gesellschaft der Lesser – Orden von Vampirjägern, der von Omega zum Zwecke der Auslöschung der Vampirspezies gegründet wurde.



Glymera – Das soziale Herzstück der Aristokratie, sozusagen die »oberen Zehntausend« unter den Vampiren.



Gruft – Heiliges Gewölbe der Bruderschaft der Black Dagger. Sowohl Ort für zeremonielle Handlungen als auch Aufbewahrungsort für die erbeuteten Kanopen der Lesser. Hier werden unter anderem Aufnahmezerimonien, Begräbnisse und Disziplinarmaßnahmen gegen Brüder durchgeführt. Niemand außer Angehörigen der Bruderschaft, der Jungfrau der Schrift und Aspiranten hat Zutritt zur Gruft.



Hellren – Männlicher Vampir, der eine Partnerschaft mit einer Vampirin eingegangen ist. Männliche Vampire können mehr als eine Vampirin zur Partnerin nehmen.



Hohe Familie – König und Königin der Vampire sowie all ihre Kinder.



Hüter – Vormund eines Vampirs oder einer Vampirin. Hüter können unterschiedlich viel Autorität besitzen, die größte Macht übt der Hüter einer gebannten Vampirin aus.



Hyslop – Aussetzer im Urteilsvermögen, der klassischerweise zur Beeinträchtigung der Funktionsfähigkeit oder zum Abhandenkommen eines Fahrzeugs führt. Wenn zum Beispiel jemand den Zündschlüssel stecken lässt, während das Auto über Nacht vor dem Haus parkt, und besagtes Versehen in unerlaubten Spritztouren Dritter resultiert, so ist dies ein *Hyslop*.



Jungfrau der Schrift – Mystische Macht, die dem König bis in jüngste Zeit als Beraterin diente sowie die Vampirarchive hütete und Privilegien erteilte. Existierte in einer jenseitigen Sphäre und besaß umfangreiche Kräfte. Gab ihre Stellung zugunsten einer Nachfolge auf. Hatte die Befähigung zu einem einzigen Schöpfungsakt, den sie zur Erschaffung der Vampire nutzte.



Leahdyre – Eine mächtige und einflussreiche Person.



Lesser – Ein seiner Seele beraubter Mensch, der als Mitglied der Gesellschaft der *Lesser* Jagd auf Vampire macht, um sie auszurotten. Die *Lesser* müssen durch einen Stich in die Brust getötet werden. Sie altern nicht, essen und trinken nicht und sind impotent. Im Laufe der Jahre verlieren ihre Haare, Haut und Iris ihre Pigmentierung, bis sie blond, bleich und weißäugig sind. Sie riechen nach Talkum. Aufgenommen in die Gesellschaft werden sie durch Omega. Daraufhin erhalten sie ihre Kanope, ein Keramikgefäß, in dem sie ihr aus der Brust entferntes Herz aufbewahren.



Lewlhen – Geschenk.



Lheage – Respektsbezeichnung einer sexuell devoten Person gegenüber einem dominanten Partner.



Lhenihan – Ein mystisches Biest, bekannt für seine sexuelle Leistungsfähigkeit. In modernem Slang bezieht es sich auf einen Vampir von immenser Größe und sexueller Ausdauer.



Lielan – Ein Kosewort, frei übersetzt in etwa »mein Liebstes«.



Lys – Folterwerkzeug zur Entnahme von Augen.



Mahmen – Mutter. Dient sowohl als Bezeichnung als auch als Anrede und Kosewort.



Mhis – Die Verhüllung eines Ortes oder einer Gegend; die Schaffung einer Illusion.



Nalla oder Nallum – Kosewort. In etwa »Geliebte(r)«.



Novizin – Eine Jungfrau.



Omega – Unheilvolle mystische Gestalt, die sich aus Groll gegen die Jungfrau der Schrift die Ausrottung der Vampire zum Ziel gesetzt hat. Existiert in einer jensei-

tigen Sphäre und hat weitreichende Kräfte, wenn auch nicht die Kraft zur Schöpfung.



Phearsom – Begriff, der sich auf die Funktionstüchtigkeit der männlichen Geschlechtsorgane bezieht. Die wörtliche Übersetzung lautet in etwa »würdig, in eine Frau einzudringen«.



Princeps – Höchste Stufe der Vampiraristokratie, untergeben nur den Mitgliedern der Hohen Familie und den Auserwählten der Jungfrau der Schrift. Dieser Titel wird vererbt; er kann nicht verliehen werden.



Pyrokant – Bezeichnet die entscheidende Schwachstelle eines Individuums, sozusagen seine Achillesferse. Diese Schwachstelle kann innerlich sein, wie zum Beispiel eine Sucht, oder äußerlich, wie ein geliebter Mensch.



Rahlman – Retter.



Rythos – Rituelle Prozedur, um eine verlorene Ehre wiederherzustellen. Der *Rythos* wird von dem Vampir gewährt, der einen anderen beleidigt hat. Wird er angenommen, wählt der Gekränkte eine Waffe und tritt damit dem unbewaffneten Schuldigen entgegen.



Schleier – Jenseitige Sphäre, in der die Toten wieder mit ihrer Familie und ihren Freunden zusammentreffen und die Ewigkeit verbringen.



Shellan – Vampirin, die eine Partnerschaft mit einem Vampir eingegangen ist. Vampirinnen nehmen sich in der Regel nicht mehr als einen Partner, da gebundene männliche Vampire ein ausgeprägtes Revierverhalten zeigen.



Symphath – Eigene Spezies der Vampire, deren Merkmale die Fähigkeit und das Verlangen sind, Gefühle in anderen zu manipulieren (zum Zwecke eines Energieaustauschs). Historisch wurden die *Symphathen* oft mit Misstrauen betrachtet und in bestimmten Epochen auch von den anderen Vampiren gejagt. Sie sind heute nahezu ausgestorben.



Talhman – Die böse Seite eines Vampirs. Ein dunkler Fleck auf der Seele, der ans Licht drängt, wenn er nicht ganz ausgelöscht wird.



Trahyner – Respekts- und Zuneigungsbezeichnung unter männlichen Vampiren. Bedeutet ungefähr »geliebter Freund«.



Transition – Entscheidender Moment im Leben eines Vampirs, wenn er oder sie ins Erwachsenenleben eintritt. Ab diesem Punkt müssen sie das Blut des jeweils anderen Geschlechts trinken, um zu überleben, und vertragen kein Sonnenlicht mehr. Findet normalerweise mit etwa Mitte zwanzig statt. Manche Vampire überleben ihre Transition nicht, vor allem männliche Vampire. Vor ihrer Transition sind Vampire von schwächerer Konstitution und sexuell unreif und desinteressiert. Außerdem können sie sich noch nicht dematerialisieren.



Triebigkeit – Fruchtbare Phase einer Vampirin. Üblicherweise dauert sie zwei Tage und wird von heftigem sexuellem Verlangen begleitet. Zum ersten Mal tritt sie etwa fünf Jahre nach der Transition eines weiblichen Vampirs auf, danach im Abstand von etwa zehn Jahren. Alle männlichen Vampire reagieren bis zu einem

gewissen Grad auf eine triebige Vampirin, deshalb ist dies eine gefährliche Zeit. Zwischen konkurrierenden männlichen Vampiren können Konflikte und Kämpfe ausbrechen, besonders wenn die Vampirin keinen Partner hat.



Vampir – Angehöriger einer gesonderten Spezies neben dem Homo sapiens. Vampire sind darauf angewiesen, das Blut des jeweils anderen Geschlechts zu trinken. Menschliches Blut kann ihnen zwar auch das Überleben sichern, aber die daraus gewonnene Kraft hält nicht lange vor. Nach ihrer Transition, die üblicherweise etwa mit Mitte zwanzig stattfindet, dürfen sie sich nicht mehr dem Sonnenlicht aussetzen und müssen sich in regelmäßigen Abständen aus der Vene ernähren. Entgegen einer weitverbreiteten Annahme können Vampire Menschen nicht durch einen Biss oder eine Blutübertragung »verwandeln«; in seltenen Fällen aber können sich die beiden Spezies zusammen fortpflanzen. Vampire können sich nach Belieben dematerialisieren, dazu müssen sie aber vollkommen ruhig werden und sich konzentrieren; außerdem dürfen sie nichts Schweres bei sich tragen. Sie können Menschen ihre Erinnerung nehmen, allerdings nur, solange diese Erinnerungen im Kurzzeitgedächtnis abgespeichert sind. Manche Vampire können auch Gedanken lesen. Die Lebenserwartung liegt bei über eintausend Jahren, in manchen Fällen auch höher.



Vergeltung – Akt tödlicher Rache, typischerweise ausgeführt von einem Mann im Dienste seiner Liebe.



Wanderer – Ein Verstorbener, der aus dem Schleier zu den Lebenden zurückgekehrt ist. Wanderern wird großer Respekt entgegengebracht, und sie werden für das, was sie durchmachen mussten, verehrt.



Whard – Entspricht einem Patenonkel oder einer Patentante.



Zwiestreit – Konflikt zwischen zwei männlichen Vampiren, die Rivalen um die Gunst einer Vampirin sind.



PROLOG

IM DHUNHD, VIER WOCHEN, ZWEI TAGE, DREI STUNDEN ...
UND EXAKT DREIZEHN MINUTEN VOR DEM GEGENWÄRTIGEN ZEITPUNKT.

Unsterblich zu sein bedeutete, niemals Bekanntschaft mit dem Tod zu machen.

Als Omega, Bruder der Heiligen Jungfrau der Schrift, Herr und Meister aller *Lesser*, Ursprung alles Bösen auf der Erde, in seinen Unterschlupf im *Dhunhd* zurückkehrte und wieder körperliche Gestalt annahm, wurde er durch eben diesen Körper an seine eigene Unsterblichkeit erinnert.

Er würde nicht das Zeitliche segnen. Niemals. Für ihn gab es kein endgültiges Aus.

Schleiß auf diese beknackte *Dhestroyer*-Prophezeiung.

Er taumelte vorwärts und sagte sich wieder und wieder vor, dass er ewig leben und bis in alle Ewigkeit und darüber hinaus in Hass und Chaos herrschen würde, weil er pure Energie war, und Energie war nicht nur die

Grundlage des Universums, sie *war* das Universum *selbst*. Energie versiegt nie, nicht, solange es jenseits alles Irdischen noch Galaxien und Sonnen gab, die Licht erzeugten, sowie Planeten, die im Orbit dieser Welt kreisten. Er war die personifizierte Unendlichkeit, nichts war mächtiger als er, sowohl auf Erden als auch unten in der Hölle ...

Wo war er?

Omega drehte sich steif um die eigene Achse und versuchte, seine genaue Position innerhalb des Labyrinths aus grauen Felsenhöhlen und Korridoren zu bestimmen. Waren sie nicht früher einmal weiß gewesen? Oder vielleicht schwarz? Weil sein Gehirn ihm keinerlei Anhaltspunkt bot und seine Erinnerungen wild durcheinanderpurzelten, sah er sich gezwungen, sich mit seinem Innersten zu konfrontieren, dem er sich bislang versperrt hatte. In den vergangenen Nächten war er oftmals ohne Orientierung gewesen, hatte sich in den Straßen und Gassen von Caldwell vollkommen hilflos gefühlt, und selbst hier, in seinem Unterschlupf, wo er sich über Äonen vergnügt und seinen sexuellen Bedürfnissen gefrönt hatte, um seine Batterien aufzuladen, war er vollends verloren. Und warum war er überhaupt zu Fuß unterwegs? Im Normalfall hätte er sich einfach per Willenskraft an den gewünschten Ort hier in seinem Reich versetzt. Und normalerweise ... hätte ihn das alles nicht derart erschöpft.

Aber er würde nicht dahinscheiden, nein, niemals. Ihn konnte man nicht auslöschen.

Scheiß auf diese Prophezeiung ...

Warum war er hergekommen?

In der Hoffnung, den Zweck seiner Anwesenheit

hier unten im *Dhunhd* herauszufinden, bewegte er sich weiter durch die Korridore seines Reichs und versuchte, nicht an die Vergangenheit zu denken. Schließlich nahm man im Vergangenen normalerweise nur Zuflucht, wenn die Gegenwart zu unschön war und die Zukunft keinerlei Aussicht auf Besserung bot – und sein Schicksal sah gewiss nichts dergleichen für ihn vor. Nein, wenn ihm aktuell der Sinn nach einer Erinnerungsreise zurück zu vergangenen Ereignissen auf seiner Zeitachse stand, dann nur, weil er sich angenehmeren Gedanken widmen wollte. Der rückwärtsgewandte Blick hatte nichts mit seiner gegenwärtigen Situation zu tun ...

Er wusste schon wieder nicht, wo er war.

Oder sollte er besser sagen »immer noch«?

Alles sah so schrecklich gleich aus, die Korridore, die Räume, die Foltergeräte mit ihren schweren Ketten und den Flecken, die ineinander verliefen. Ihr Anblick löste etwas aus, das ihn verwirrte, was eigentlich nicht hätte sein dürfen. Omegas beschränkte Wahrnehmung und eine schockierende körperliche Schwäche machten sich nun bemerkbar, als seine Beine plötzlich unter ihm nachgaben und er hart auf allen vieren auf dem Boden landete. Das Schlimmste an der Sache für ihn war, dass er die Schmerzen an Händen und Knien keineswegs als süß empfand, ganz im Gegenteil. Sie sorgten nicht wie üblich für ein sexuelles Prickeln in seinen Lenden, und schlimmer noch, sie verstärkten auch nicht wie früher seinen Drang, den Kampf gegen die Bruderschaft der Black Dagger weiter voranzutreiben. Der glühende Schmerz ließ ihn stattdessen nur ... alt aussehen. Ja, er fühlte sich tatsächlich alt.

Ein Gefühl, das sich so gar nicht mit seiner Unsterblichkeit in Einklang bringen ließ.

Immer noch auf Knien setzte er sich zurück auf die Fersen und betrachtete seine verschmutzte Robe. Der Stoff, der sich um seine Beine bauschte, war einst blütenweiß gewesen, darunter waren die dichten schwarzen Schwaden seiner Essenz hervorgequollen. Jetzt war das Gewebe ergraut, genau wie seine Aura, grau wie die Felswände ringsum, wie die Decke über ihm, die Wände der Felsengänge, die sich in labyrinthartigen Windungen in alle Richtungen erstreckten. Mit schwacher Hand wischte er über ein paar rötliche Flecken. Sie stammten von dem Blut der vier *Lesser*, die soeben von ihm initiiert worden waren. Sie waren nun keine Menschen mehr, fristeten ihr weiteres Dasein als seelenlose Vampirjäger. Er wollte sich damit trösten, dass es der Tropfen seiner Essenz war, den er ihnen eingebläst hatte, der für das gegenwärtige Schwinden seiner Kräfte verantwortlich war. Dabei wusste er genau, dass dies keinen Einfluss auf sein Befinden hatte. Eigentlich hätte er über ausreichend Kraftreserven verfügen müssen, um Hunderte Menschen zu Sklaven des Bösen zu machen, wenn ihm danach wäre.

Früher wäre er mühelos dazu in der Lage gewesen ... zu ...

Er verlor den Faden, seine Gedanken so unstet wie sein Gesamtzustand. Immer wieder schweiften sie ab, als wollten sie sich auf diese Weise der traurigen Realität, die der ursprüngliche Auslöser für ihre Flatterhaftigkeit war, entziehen.

Sein Bewusstsein hatte sich in einen tiefen Schlund verwandelt, der die Kräfte des Bösen immer weiter in

sich aufsaugte. All die Jahrhunderte, die er im Krieg gegen die Schöpfung seiner Schwester, diese Biester mit den langen Beißerchen, gestanden war, hatte er die Augen davor verschlossen, dass auch er Verluste auf dem Schlachtfeld erleiden konnte. In einer kriegerischen Auseinandersetzung, heraufbeschworen einzig und allein durch seine Wut und seine Eifersucht. Er hatte sich mit Leib und Seele dem unvermeidlichen Triumph über seine Schwester verschrieben und sich an seinen Kriegstrophäen erfreut, den Leichen der von ihr geschaffenen Spezies, diesen Vampiren, die sie unbedingt auf diese Welt hatte bringen müssen, als man ihr einen einzigen Schöpfungsakt gewährt hatte. Jeder einzelne Tote hatte ein Stück aus ihrem Herzen herausgerissen, und die Befriedigung, die ihr Leid ihm bereitete, war zu seiner Leibspeise geworden.

Es hatte ihm große Genugtuung bereitet, viele Jahre lang.

Aber jetzt ... das ganze Hin und Her kam ihm vor wie ein Kampf, den ein anderer ausfocht, die Siege ohne jeden Nachhall, als hätte es sie nie gegeben. Und während er sich die sadistische Freude in Erinnerung rief, die er seinerzeit empfand, tauchte plötzlich Butch O'Neal, dieser ehemalige Mensch, vor seinem inneren Auge auf. Hätte Omega geahnt, dass die Gefangennahme eines der beliebtesten Mitglieder der Bruderschaft seine eigene Existenz bedrohen würde, wäre er diesem Sterblichen tunlichst aus dem Weg gegangen und hätte ihn gemieden wie ... nun ja, der Teufel das Weihwasser.

O'Neal hatte sich als so was wie ein trojanisches Pferd entpuppt. Statt ein Instrument zu sein, das Omega dazu dienen sollte, die Bruderschaft zu unterwandern, hatte

sich der Hurensohn als Bedrohung für den erwiesen, der ihn ursprünglich korrumpiert hatte. Das Böse hatte buchstäblich eine Waffe zu seiner eigenen Vernichtung erschaffen. Wenn er sich überlegte, wie sich ihre Wege gekreuzt hatten, fragte er sich, ob er die Erschaffung des *Dhestroyer* hätte verhindern können. Es war, als hätte dieser Mensch *ihn* aufgespürt, nicht umgekehrt ...

»Schluss mit diesen sinnlosen Grübeleien«, brummte Omega.

Er stahlte sich innerlich und zwang seinen Oberkörper und seine leider wenig zuverlässigen Beine, sich in konzertierter Bewegung in die Vertikale zu bringen. Nur um abermals ins Trudeln zu kommen.

Er war unsterblich.

Er würde nicht abtreten.

Er war unsterblich. Er würde nicht abtreten ...

Der Rhythmus der Worte deckte sich mit dem seiner Schritte, wie das Ticken eines Metronoms, das ihn vorwärtstrieb, obwohl ihn jede einzelne Bewegung näher an den Rand der Erschöpfung brachte. Einige Zeit später, vielleicht ein ganzes Jahr, erregte ein Funkeln die Aufmerksamkeit des Bösen. Omega blieb stehen und stellte verwundert fest, dass er sich in seinen privaten Schlafgemächern befand. Dort, jenseits des kargen Raumes, fiel sein Blick auf einen Dolch, silbern und mit messerscharfer Klinge. Er stand von einem Marmorpodest senkrecht nach oben, auf der Spitze balancierend, als schwebte er in der Luft.

Das ist es, dachte er. Deshalb bin ich hergekommen. Jetzt erinnere ich mich wieder.

Er bewegte sich auf die Waffe zu und wollte auf dem Weg dorthin per Willenskraft seine Robe abwer-

fen. Als ihm dieser simple Zaubertrick nicht gelingen wollte, hob er die zitternden Hände frustriert an die Schleife an seinem Hals und zog sie auf. Es war lange her, seit er das letzte Mal etwas von Hand hatte erledigen müssen, deshalb hatte er jetzt seine liebe Not mit dem Knoten, den er zuvor kraft seiner Gedanken gebunden hatte.

Omega aber wollte sich nicht mit der Unbeholfenheit seiner zehn Finger befassen. Irgendwie gelang es ihm schließlich, sich seiner Kleidung zu entledigen.

Er streckte die offene Hand aus, um den Dolch zu sich zu rufen. Als auch der sich weigerte, seinem mentalen Befehl zu gehorchen, sah Omega sich gezwungen, sich weiter zu nähern und das Heft der widerspenstigen Waffe zu ergreifen. Schlagartig stellte sich ein vertrautes Gefühl ein, als Omega die Finger darum schloss, und trotzdem kam ihm der Dolch so schwer vor wie ein Felsbrocken, während er ihn aus seiner unsichtbaren Halterung zu ziehen begann.

Er senkte den Blick und betrachtete seine Geschlechtsteile. Wie alles an seinem »Körper« waren auch sie nichts als ein überzeugendes Trugbild, eine künstliche Prothese gefüllt mit Körperflüssigkeiten, eine Stofflichkeit, die seinen Zwecken auf Wunsch dienlich war und sich ansonsten in das Reich der Illusion zurückzog.

Mit gefühlt letzter Kraft schob er seine Hand unter Hoden und Schwanz. Kurz durchzuckte ihn der Gedanke, dass sie warm und schwer zugleich waren.

Wieder funkelte der Dolch, als er die scharfe Klinge unter das schob, was auf Höhe seiner Oberschenkel baumelte.

»Ich werde nicht sterben ...«, presste er mit erstickter Stimme hervor. »Ich werde *niemals* sterben.«

Er hatte die Worte noch nicht zu Ende gesprochen, da kam ihm schlagartig zu Bewusstsein, dass es eine Lüge war. Keine hinterlistige Lüge, sondern eine, die einfach nur mitleiderregend war.

Er wollte nicht, dass es für ihn vorbei war. Als er noch verschwenderisch mit seiner Zeit umgehen konnte, hatte er sie für so viel Nebensächliches vergeudet, ganz wie einer, der im Geld schwamm, wenn er sich mit einem Überangebot an schönen Dingen konfrontiert sah. Jetzt aber, da jede Sekunde unendlich kostbar geworden war, vermisse er die unbekümmerte Freigebigkeit von früher wie ein geliebtes Wesen, das zu früh von einem gegangen war.

Eine einzelne Träne sammelte sich in seinem Augwinkel. Wie gern hätte er die Zeit zurückgedreht. Aber er war zu schwach. In seiner blinden Arroganz hatte er zu lange gewartet ...

Mit einer entschlossenen Handbewegung zog er die Klinge über die zarte, empfindsame Haut seines Geschlechts und schnitt sich Penis und beide Hodensäcke ab. Der Schmerz jagte durch seine Adern und trieb sein Herz an, bis es in seiner Brust zu explodieren drohte. Er fühlte sich belebt von seinem wilden Pumpen, bekam durch den Adrenalinstoß einen Vorgeschmack auf das, was er in rauen Mengen benötigt hätte.

Schwarzes Blut rann an den Innenseiten seiner Schenkel herab und sammelte sich um seine Füße herum in zwei Pfützen. Langsam hob er seine Hand auf Augenhöhe und atmete tief durch die Nase ein. Er roch nichts. Andererseits, gab es ein Wesen, das sich selbst

riechen konnte? Ganz gleich, ob es sich um ein Parfüm oder um natürliche Körpergerüche handelte, die Nase erkannte das, was fremdartig und neu war, aber nicht das, von dem sie andauernd durchdrungen war.

Vor langer Zeit hatte ihm jemand gesagt, er rieche nach Babypuder. Es war ein Mensch gewesen, dem er wenig später die Eingeweide herausgerissen hatte.

Im Nachhinein kam es ihm kindisch vor, wie beleidigt er damals reagiert hatte. Aber er war voll ungebändigter Wut gewesen. Mittlerweile musste er sogar damit haushalten ...

Der Gedanke zerrieselte zu Staub, als würde er so den Beweis für etwas liefern, an das er sich nicht mehr erinnern konnte.

In seiner hohlen Hand mit den abgetrennten Geschlechtsteilen sammelte sich schwarzes Blut und floss an seinem Handgelenk herab. Er sah zu, wie das glänzende Rinnsal langsam und träge an seinem Unterarm entlangkroch, im diffusen Licht, das keiner bestimmten Quelle zu entspringen schien.

»Mein Sohn.« Er räusperte sich und sprach lauter. »Mein Sohn soll für einen Neubeginn sorgen und mein Werk fortsetzen, wenn ich es nicht mehr kann.«

Die Forderung schien rein gar nichts zu bewirken.

»Mein Sohn soll zurückkehren, jetzt und hier!«

Als wieder nichts passierte, genau wie es ihm zuvor mit der Kleidung und dem Dolch ergangen war, musste er sich zähneknirschend eingestehen, dass sein Machtswund inzwischen so erheblich war, dass er keine Herrschaft mehr über die unbelebten Objekte besaß.

Sein Frust steigerte sich zu Verärgerung, die sich zu grenzenlosem Zorn auswuchs, und er schleuderte das

leblose Fleisch in seiner Hand quer durch den Raum zu seiner Bettstatt. Doch es war nicht der erhoffte kraftvolle Wurf. Vielmehr blieb die Luft so gut wie unberührt von der armseligen Bewegung, was ihm schmerzlich vor Augen führte, dass er seinen einzigen Sohn niemals so hätte verrotten lassen dürfen. Doch damals hatte er sich nicht genügend respektiert und wertgeschätzt gefühlt, wenn man bedachte, was er alles für ihn getan hatte. Und obwohl es der große Blinde Vampirkönig war, der Wrath, also Wut, genannt wurde, wäre dieser Name für Omega mit seinem finsternen Zorn noch sehr viel passender gewesen.

Er war so von blinder Rachsucht erfüllt gewesen, so borniert. Eine üble Mischung.

Jetzt stand er hier, schlagartig um Jahre gealtert und gebrechlich, ohne irgendeine Stütze, ohne seinen Sohn, der ihm helfend zur Seite stehen hätte können, ohne ein Vermächtnis innerhalb seiner Gesellschaft von *Lessern*. Er war zum gleichen Schicksal verdammt wie alles, das je existiert hatte: Und so würde auch er früher oder später zu einer fernen Erinnerung verblasen, die irgendwann komplett in Vergessenheit geriet, sobald der Letzte derer, die ihn gekannt hatten, das Zeitliche segnete.

In seiner Überheblichkeit war er sich seiner Zukunft viel zu sicher gewesen. Und jetzt ... jetzt war es zu spät.

Voller Selbstekel wollte er sich abwenden und sich an den einen Ort begeben, wo er noch eine gewisse Chance hatte, einen Rivalen zu finden ... als er auf seiner Bettstatt eine Bewegung registrierte.

Mit schleppenden Schritten schob er sich darauf zu und warf einen Blick auf die schwarze, blutige Schwei-

neri, die nach seinem lahmen Wurf hier gelandet war. Die einzelnen Bestandteile seiner Geschlechtsorgane drehten und wanden sich, schienen zu zerfließen, sich wieder zu vereinen ... sich neu zusammensetzen. Es war, als würden sie keimen und frisch austreiben.

Das, was nun daraus entstand, war eine weiche Masse, und er wurde überwältigt von dem Wunsch, zu bleiben und seinen einzigen Sprössling zu beschützen. In dem Wissen, dass er ihn stattdessen in diesem verwundbaren Zustand würde zurücklassen müssen, stand Omega über seine Leibesfrucht gebeugt da und sah zu, wie die Masse zu doppelter Größe anschwell und sich stufenweise die Form eines Säuglings herausbildete: Pummelige Ärmchen und Beinchen wuchsen aus dem Rumpf hervor, während sich gleichzeitig etwas wie ein Kopf hervorschob. Die Gliedmaßen bewegten sich unkoordiniert und völlig unabhängig vom Wachstumsprozess, begannen, sich zu beugen und zu strecken.

Unter einem feinen Film aus schwarzem Blut schien die weiße, matte Haut durch, wie Knochen.

»Mein Sohn«, flüsterte Omega.

Wäre das Böse zu so etwas wie Liebe fähig gewesen, dann wäre das Gefühl, das ihn gegenwärtig überrollte, wohl vergleichbar gewesen mit dem, wofür so viele lebten und starben. Es war ein eigenartiges, fremdes Gewicht, das auf seiner Brust lastete und das zweifelsohne in Verbindung zu dem Säugling vor ihm stand, ein Gefühl, das jeder Logik entbehrte, sondern einzig einem Instinkt entsprang.

Und auch wenn er es nur ungern zugab, wusste er genau, dass diese Empfindung tatsächlich Liebe war, denn er hatte sie bereits einmal für ein anderes

Geschöpf verspürt. Seine Schwester aber, die Heilige Jungfrau der Schrift, war viel zu sehr von ihrer eigenen Schöpfung eingenommen gewesen, um ihrem Bruder auch nur einen Funken Beachtung zu schenken. Er war ihr auf Schritt und Tritt gefolgt, nachdem sie beide von ihrem Schöpfer erschaffen worden waren. Dass sie ihn derart mit Missachtung gestraft hatte, hatte den Samen für seinen Hass auf die Spezies der Vampire gelegt.

So borniert. So kindisch.

»Ich muss nun gehen.« Er wischte sich mit dem Handrücken über die tränennassen Augen. »Du wirst leben. Mit oder ohne mich. Es ist dir bereits einmal gelungen.«

Er wäre zu gerne geblieben, doch er musste zum Allerheiligsten der Bruderschaft, zurück zu diesen Gefäßen, die die Krieger im Laufe der Jahre zusammengetragen hatten. Denn darin befanden sich, wenn auch vertrocknet und zum Teil uralte, die Herzen, die früher sein Blut durch die Adern seiner Geschöpfe gepumpt hatten, Trophäen für die Brüder, genau wie die toten Vampire seine Trophäen gewesen waren in seinem Widerstreit gegen die Jungfrau der Schrift. Wenn es ihm gelänge, an diese Gefäße heranzukommen, könnte er zu neuer Kraft finden, indem er sich die darin befindlichen Überreste seiner eigenen Essenz einverleibte. Ja, es wären nur äußerst klägliche Reste, aber auf die Menge insgesamt kam es an. Hunderte und Aberhunderte von Herzmuskeln stünden ihm dort zur Verfügung, und auch das geringste Quäntchen konnte satt machen, sofern man nur genügend auf dem Teller hatte.

Er war sich sicher, was ihren Aufbewahrungsort betraf. Der Schöpfer war zum Wohle eines fairen Gleich-

gewichts gezwungen gewesen, Omega zumindest einen Vorteil zu gewähren: Im Falle eines Akts der Übervorteilung durch die Jungfrau der Schrift konnte er diesen rückgängig machen.

Also nein, er würde nicht sterben, niemals. Ihn würde man so schnell nicht auslöschen.

Prophezeiung hin oder her.

Notfalls würde sein Sohn für ihn weiterleben – doch es lag eine gewisse Ironie darin, dass er sich jetzt zwingen musste zu gehen und er sich darum sorgte, was aus dem Kleinen werden würde, falls er nicht überdauerte. Sein Bedürfnis sicherzustellen, dass zumindest ein Teil von ihm fortbestand, war das Einzige, was er jemals mit den Sterblichen gemeinsam gehabt hatte.

Jetzt verstand er, warum die Menschen so viel auf ihre Kinder gaben.

Genau wie die Vampire.



1

GEGENWART, 267 PRIMROSE COURT,
CALDWELL, NEW YORK

»Nein, vergiss es. Diesmal hältst du dich zurück.«

Als sich Detective Treyvon Abscott vor Detective Erika Saunders aufbaute und ihr den Weg verstellte, blieb sie gezwungenermaßen stehen. Niemand lief gern ungebremst gegen eine Ziegelmauer. Ihr Kollege war am College Mitglied der Footballmannschaft gewesen, ein ehemaliger Marine, ehrenhaft entlassen, und mindestens einen halben Kopf größer und siebzig Pfund schwerer als sie. Als hätte sein massiver Körperbau nicht schon gereicht, plusterte er sich zusätzlich auf und hielt beide Hände vor sich hoch, als müsste er einen Sattelschlepper stoppen.

»Die Zentrale hat mich hierherbeordert.« Erika verschränkte trotzig die Arme. »Du kannst mich nicht aufhalten. Das wirst du nicht wagen.«

Hinter ihrem Partner ragte ein schlichtes, zweigeschossiges Wohngebäude mit angrenzender Doppelgarage empor, die Fassade in das blinkende Blaulicht der Einsatzfahrzeuge in der Einfahrt getaucht. Der grelle Schein wurde von den Fenstern zurückgeworfen, sodass das Einfamilienhaus in der Dunkelheit strahlte wie eine Discokugel.

»Mir gleich, was die von der Einsatzplanung sagen.« Treys Stimme klang vollkommen ruhig und doch lag ein unmissverständlicher Unterton darin. Er ließ keinen Zweifel daran, dass er es ernst meinte. »Ich habe es dir bereits am Telefon erklärt. Den Fall übernehme ich. Ich komme hier alleine klar.«

Erika legte die Stirn in Falten. »Nur zu deiner Info: Für diese Tatortaneignung könnte ich dir die Auszeichnung als Mitarbeiter des Monats aberkennen lassen ...«

»Geh nach Hause, Erika. Das sage ich dir als Freund ...«

»Schon klar, ich« – und damit tippte sie sich mit dem Zeigefinger an die eigene Brust – »habe nie eine Anerkennung für besonders herausragende Kollegialität erhalten. Und willst du wissen, warum?«

»Moment, was?«, hakte ihr Partner nach. Als würde sie in fremden Zungen sprechen.

Sie huschte blitzschnell an ihm vorbei und sprach über die Schulter gewandt weiter, während er im Umdrehen über seine eigenen Füße stolperte: »Ich bin keine gute ZuhörerIn, und ich mag es nicht, wenn man mir im Weg steht. Deshalb gewinne ich nie die Mitarbeitermedaille.«

Entschlossen stapfte sie über die Einfahrt auf das Haus zu und hörte Trey in ihrem Rücken verhalten

fluchen. Aber ihr lieber Kollege würde sich wohl oder übel damit abfinden müssen. Sein Territorialverhalten überraschte sie allerdings. Normalerweise kamen sie beide nämlich wunderbar miteinander aus. Sie waren seit Januar ein Team, nachdem sein früherer Partner, José de la Cruz, sich nach vielen ehrenwerten Dienstjahren, in denen er herausragende Arbeit geleistet hatte, in den Ruhestand verabschiedet hatte. Sie hatte keinen Schimmer, was Trey dazu trieb, diesen Fall für sich zu beanspruchen ...

»Hey, Andy«, sprach sie den uniformierten Beamten an der Tür an.

... aber sie würde sich nicht einschüchtern lassen.

»Detective.« Der Polizist trat zur Seite, um sie eintreten zu lassen. »Brauchen Sie Überschuhe?«

»Danke, hab ich dabei.« Sie machte sich daran, diese über ihre Straßenschuhe zu stülpen, als ihr auffiel, dass sämtliche Hecken um den Eingangsbereich herum frisch gestutzt waren und eine kleine pastellfarbene Osterfahne an einem Stab links von der Tür wehte. »Vielen Dank.«

Bereits beim Betreten des kleinen Windfangs schlug ihr der Duft von Vanillekerzen und frischem Blut entgegen. Sofort spielte sich vor ihrem geistigen Auge eine hypothetische Folge *Cupcake Wars* ab, bei der eine der Teilnehmerinnen mit der Hand in den Mixer geraten war.

Wie wäre es mit ein wenig in Blut getränktem Biskuit?

Während ihr Gehirn alle möglichen irrwitzigen Querverbindungen herstellte und sich warmlief, nutzte sie die Gelegenheit und sah sich um. Ihr Blick wanderte nach rechts in das völlig verwüstete Wohnzimmer.

Es entsprach in Sachen Möbel und Dekor eins zu eins ihren Erwartungen. Jedes einzelne Stück trug den Stempel »solide Mittelschicht«, allem voran die vielen gerahmten Familienfotos auf dem Bücherregal. Auf sämtlichen Bildern waren ein Mann und eine Frau mit ihrer Tochter zu sehen, die Eltern von Aufnahme zu Aufnahme sichtlich gealtert, grauer und fülliger um die Leibesmitte, das Kind mit jeder Aufnahme wieder einen Kopf größer und reifer.

Diese Galerie lieferte ihr einen ersten Hinweis darauf, weshalb Trey so erpicht darauf war, den Fall allein zu übernehmen.

Wobei, eigentlich hätte sie bereits hellhörig werden müssen, als man ihr in der Zentrale die grundlegenden Fakten darlegte.

Die Alarmglocken, die in ihrem Kopf losgingen, stur ausblendend, trat sie um die zerbrochene Tischlampe herum. Trotz des ursprünglich sehr heimeligen Wohnambientes erweckte das Chaos den Eindruck, als hätte vor dem elektrischen Kamin eine massive Kneipenschlägerei stattgefunden: Das geblünte Sofa war verrückt, die dazugehörigen Kissen über den Teppichboden verteilt, ein Sessel umgekippt und der billige Glastisch in tausend Scherben zersprungen.

Die grauen Wände und der kurzflorige Teppich waren mit Blut gesprenkelt.

Der Leichnam, der mit dem Gesicht nach unten in der Mitte des etwa zwanzig Quadratmeter großen Raums lag, gehörte zu einem älteren Mann heller Hautfarbe, wobei die kahle Stelle am Hinterkopf darauf schließen ließ, dass es sich um den Vater handelte. Es gab ein entsprechendes Foto, das ihn bei einem

Feldhockeyspiel zeigte. Ein Arm lag schützend über seinem Kopf, der andere dicht an seinem Körper. Gekleidet war er in ein legeres Bürooutfit, ein Button-down-Hemd, das in einer Stoffhose aus Polyester steckte. Kein Gürtel. An den Füßen schlichte Herrenschuhe.

Mit zwei großen Schritten war sie bei ihm, um ihn sich aus der Nähe anzusehen. Ihre Knie knackten, als sie in die Hocke ging. Das Messer, das senkrecht aus seinem Rücken ragte, hatte offenbar ganze Arbeit geleistet, ehe man es ihm tief zwischen die Rippen gejagt hatte: Da waren bestimmt fünf oder sechs weitere Stichwunden, den blutgeränderten Löchern im Baumwollgewebe nach zu schließen.

Sie atmete tief ein und hatte plötzlich das Gefühl, als gäbe es in ganz Caldwell nicht mehr ausreichend Sauerstoff.

»Erika.«

In der Stimme, die sie jetzt ansprach, schwang eine Erschöpfung mit, die ihr bestens vertraut war. Es war diese besondere Art von Ermüdung, die sie schon viele Male zu hören bekommen hatte, immer dann, wenn die Leute versuchten, sie durch ihr Gerede zur Vernunft zu bringen.

»Ein blindwütiger Mord.« Sie deutete auf das Muster von Stichwunden, obwohl kein Zweifel daran bestand, was sie meinte. »Der Angreifer muss sehr kräftig gewesen sein. Das Opfer hat allem Anschein nach versucht zu entkommen, nachdem es zu einer körperlichen Auseinandersetzung gekommen war.«

Erika erhob sich und ging weiter, um sich den angrenzenden Raum anzusehen. Dabei achtete sie penibel darauf, nicht auf die Blutspritzer zu treten, bevor

sie durch einen Türbogen in die Küche trat. Der zweite Leichnam lag auf dem Rücken, auf dem Laminat vor dem Herd. Es war die Ehefrau und Mutter, die da in ihrem eigenen Blut lag. Dem Opfer waren massive Verletzungen an Kopf und Hals zugefügt worden, sodass die Gesichtszüge nicht mehr zu identifizieren waren, sämtliche Knochen schienen gebrochen, das Fleisch komplett zu Brei geschlagen. Ihr Oberkörper war derart blutüberströmt, dass der Aufdruck auf ihrem T-Shirt nur noch schwer auszumachen war, dafür waren die Leggings mit dem grellen Pfirsichmuster vor knallblauem Hintergrund eindeutig ein Modell von *LuLaRoe*.

Über ihr auf der Herdplatte stand ein Kochtopf mit Glasdeckel. Die selbst gemachte Bolognese darin war übergekocht und bildete einen schwarz-braunen, festgebackenen Heiligenschein rund um das Kochfeld. Auf der Herdplatte dahinter stand ein größerer Topf, gefüllt mit nichts als zwei Fingerbreit Wasser, auf dem Küchentresen daneben eine ungeöffnete Packung Spaghetti sowie ein Schneidebrett mit einer halben Zwiebel darauf.

Die Frau hatte offenbar Zwiebeln gehackt, Hackfleisch angebräunt und Wasser für die Nudeln aufgesetzt, ohne zu ahnen, dass es die letzte Mahlzeit sein würde, die sie für ihre Familie zubereitete.

Bittere Galle stieg in Erikas Kehle auf, als ihr Blick auf die geöffnete Kellertür fiel. Die Treppe dahinter wurde erhellt von einer Lampe, die an der Wand montiert war.

»Der Täter hatte zwei Waffen«, sagte sie an niemand Bestimmten gerichtet. In erster Linie sprach sie es aus, um etwas gegen den Kloß in ihrer Kehle zu tun. »Das

Messer, das er gegen den Vater verwendet hat, und den Hammer, der hier benutzt wurde. Vielleicht war es auch ein Brecheisen.«

»Ein Hammer«, warf Trey mit düsterer Miene ein.

»Er liegt oben im Flur.«

»Sie hatte die Herdplatte für das Nudelwasser angestellt.« Erika ging auf die Kellertreppe zu und atmete tief ein. »Dann ist sie runtergegangen in den Keller, vermutlich um Wäsche aus der Maschine zu holen – das erklärt den Vanilleduft. Der kommt vom Weichspüler und nicht von Duftkerzen. Meine Mitbewohnerin am College, Alejandra, hat dieselbe Marke benutzt.«

»Erika ...«

»Sie hört Lärm von oben. Rennt die Treppe hinauf, um nachzusehen, was dort los ist. Bis sie hier ankommt, ist ihr Mann bereits tot oder liegt im Sterben, und der Killer geht mit dem Hammer auf sie los.« Erika begegnete Treys finsterem Blick. »Die Eingangstür war unbeschädigt, der Vater muss den Täter also ins Haus gelassen haben. Gibt es eine Überwachungsanlage?«

»Nein.«

»Wo sind die anderen beiden Toten, oben?«

Trey nickte. »Aber Erika, hör zu, du musst das nicht tun ...«

»Geh mir nicht auf die Nerven. Und spar dir dein Mitleid. Ich kann es ertragen, wie eine Erwachsene behandelt zu werden. Ich bin nicht mehr das Kind von damals.«

Sie durchquerte das angrenzende Wohnzimmer, trat hinaus in die Diele und stieg die mit Teppich ausgelegte Treppe ins erste Stockwerk hinauf. Am oberen Absatz angekommen, wanderte ihr Blick den engen, nur